

Für die eigene Würde
Der iranische Regisseur Ali Asgari sagt, wie er seine künstlerische Freiheit bewahrt. **DEBATTE 3**

Letzte Chance vorbei
Die Rettungspläne für das Lassalle-Haus sind gescheitert, eine Tradition ist am Ende. **HINTERGRUND 2**



Foto: Annette Boutellier

Mehr als ein Spiel
Was Fussball mit Religion verbindet und wie der Sport die Gesellschaft verändern kann. **DOSSIER 5-8**

Kirchgemeinden
Infos aus Ihrer Kirchgemeinde enthält der zweite Bund oder die separate Gemeindebeilage. **BEILAGE**

reformiert.

Die evangelisch-reformierte Zeitung

Kirchenbote
Kanton Zürich

Nr. 11/Juni 2026
www.reformiert.info

Post CH AG

Wunden heilen, Narben bleiben

Seelsorge Geflüchtete Menschen sind oft schwer traumatisiert. Ihre Wunden heilen lange nicht und wirken sich auf die Gesellschaft aus. Traumatisierte Begleitung ist deshalb dringend nötig.

Der Spaziergang aus dem Bundesasylzentrum (BAZ) in Brugg endete für den jungen Mann aus dem Sudan in einer Panikattacke. Die Seelsorgerin hatte ihm empfohlen, frische Luft zu schnappen, um sich zu entspannen. Doch als er neben der Anlage die Soldaten sah, raste sein Herz. Der Übungsplatz der Schweizer Armee löste in ihm schreckliche Erinnerungen an den Krieg in der Heimat aus. Er rannte zurück in die Unterkunft und legte sich schwer atmend auf sein Bett.

Irmgard Keltch erzählt diese Geschichte im Speisesaal des BAZ, der nach dem Frühstück fast leer ist. Nur wenige Männer trinken Tee, einige plaudern zusammen, andere starren auf ihre Handys. Die meisten haben Ähnliches wie der junge Sudanese erlebt: Krieg, Verfolgung, Flucht. Für diese Menschen ist Keltch da. Die reformierte Pfarrerin ist im Auftrag des Ökumenischen Seelsorgediensts einmal pro Woche hier, um zuzuhören. Traumatisiert seien fast alle Geflüchteten, mit denen sie spreche, sagt Keltch. «Und zwar mehrfach.»

Ein Geräusch löst Panik aus

Was Seelsorgende in den Asylzentren täglich erleben, hat die Wissenschaft seit dem Zweiten Weltkrieg zunehmend beschäftigt. Traumata gehören zu den am besten erforschten Phänomenen der Psychologie.

Auch nach den Kriegen in Ex-Jugoslawien und weiteren Konflikten untersuchten Forscherinnen und Forscher immer systematischer, was extreme Erlebnisse mit der menschlichen Psyche machen.

Traumata betreffen viele Menschen, bei Geflüchteten aber schichten sie sich: Krieg, Folter, Gewalt im Heimatland, Hunger und Todesangst auf der Flucht. Und die Notlage ist so akut wie kaum je zuvor: Mehr als 120 Millionen Menschen sind zurzeit weltweit auf der Flucht.

Die Symptome sind so zahlreich wie unterschiedlich: Schlaflosigkeit,

Flashbacks, Angst, Alpträume. Erinnerungen können so stark sein, dass der Körper nicht zwischen damals und jetzt unterscheidet, sich alles wie während des schlimmen Ereignisses anfühlt. Als Auslöser genügen ein Geräusch, ein Geruch.

Suchen nach dem, was trägt

Die Forschung zeigt, dass die Wunden nicht in einer Generation verheilen. Studien mit Nachkommen von Überlebenden des Holocaust etwa weisen nach, dass sich Traumata biologisch einschreiben können. Solche sogenannte epigenetische Veränderungen beeinflussen manchmal bereits vor der Geburt, wie das Stresshormon eines Kindes traumatisierter Eltern reagiert.

Mitten in dieser Not bildet die Seelsorge in den Bundesasylzentren ein erstes Auffangnetz. Die Landeskirchen tragen den Dienst gemeinsam, seit drei Jahren sind auch muslimische Fachpersonen tätig. Die Seelsorgerinnen und Seelsorger sind die Ersten, die zuhören, da, wo der Weg der Geflüchteten durch die Schweizer Bürokratie beginnt.

In dieser frühen Phase geht es nicht darum, Traumata aufzuarbeiten, sondern die Menschen zu stabilisieren. Deshalb hole sie nicht die Schreckensgeschichten hervor, sagt Keltch. «Vielmehr probiere ich herauszufinden, was eine Person bis hierhin getragen hat.» Auch fragt sie, was ihr früher Spass machte, holt schöne Erinnerungen hervor. «Ein Mann gestand mir verschämt, er tanze so gern, aber heimlich, weil das ein Mann nicht tue.» Solche Momente seien der Anfang von etwas, worauf sich aufbauen lasse.

Wissen weitergeben

Im Asylbereich sei die Sensibilität für Traumata gewachsen, sagt Sara Michalik, die vor zehn Jahren den Aargauer Verein Psy4Asyl gründete. Darin engagieren sich über 50 Fachleute: Psychologinnen, Kunst- und Körpertherapeuten. Finanziert wird er durch den Kanton und Spenden, auch von Kirchen.

Ein solch umfassendes Angebot für Geflüchtete ist schweizweit die Ausnahme, der Zugang zur psychologischen Versorgung kantonal sehr



Illustration: Corinna Staffe

«Traumatisiert sind fast alle Geflüchteten. Und zwar mehrfach.»

Irmgard Keltch
Seelsorgerin

unterschiedlich. Anders als die Seelsorge begleitet Psy4Asyl Geflüchtete über eine längere Zeit.

Zudem schult der Verein Betreuungspersonen, Lehrkräfte und Freiwillige, erklärt, was Traumata mit Menschen machen, und vermittelt

einfache Techniken zur Stabilisierung. «Meine Mission ist, möglichst vielen Menschen traumasensibles Wissen weiterzugeben», sagt Michalik. Denn nur ein Bruchteil der Betroffenen findet tatsächlich den Weg zu einer Fachperson.

Die Strukturen verbessern

Die Folgen gehen weit über das Individuelle hinaus. «Das wirkt in Familien, in Schulen, in die ganze Gesellschaft», sagt die Psychologin.

Was die Forschung auf biologischer Ebene zeigt, erlebt Michalik täglich in ihrer Praxis: Eltern, die zur Therapie kommen und Kleinkinder mitbringen. Schon bald wird deutlich, dass auch die Kleinen tragen, was die Eltern erlebt haben, ohne es benennen zu können. Darum ist sie überzeugt: Neben einer trau-

masensiblen Begleitung von Geflüchteten brauche es menschenwürdige Strukturen. Aber die Menschen leben auf engstem Raum, teilweise unterirdisch, ganze Familien in einem Raum, ohne Beschäftigung und Arbeit, oft über Jahre. Es fehle an Rückzugsmöglichkeiten, einem Spielzimmer für Kinder.

Die Geschichten, die Michalik täglich hört, sind tragisch, doch sie erlebt immer wieder, wie sich etwas löst, die Therapie wirkt. Einen Afghanen, schwer traumatisiert und ohne gesicherten Aufenthalt, den sie länger begleitete, hat sie nie vergessen. Er absolvierte eine Lehre und schloss sie als Bester seines Berufs ab. Er sei mit dem Zeugnis zu ihr gekommen, erzählt sie. Stolz und voller Freude sagte er: «Ich habe es geschafft.» Anouk Holthuisen



Sara Michalik spricht über die Auswirkungen von Krieg und Flucht auf die Psyche: reformiert.info/traumata

Verfolgte Christen nicht im Stich lassen

Menschenrechte Die europäischen Staaten sollen sich stärker für die Religionsfreiheit für Christen einsetzen. Das verlangt die Organisation Open Doors und weist darauf hin, dass weltweit rund 388 Millionen Christen wegen ihres Glaubens intensiver Verfolgung und Diskriminierung ausgesetzt sind. fmr

Korb für Schweizer Friedensinitiative

Diplomatie Das Parlament hat den Bundesrat mit einer Motion aufgefordert, ein internationales Friedensforum für die Region Bergkarabach zu initiieren. Die armenische Exklave wurde von aserbaidjanischen Truppen überrannt und besetzt. Spuren christlicher Präsenz drohen ausgelöscht zu werden. Jetzt zeigen beide Staaten der Schweiz allerdings die kalte Schulter. Der armenische Premierminister Nikol Paschinjan übernahm die aserbaidjanische Position und teilte dem Bundesrat mit, das Gipfeltreffen sei «nicht erwünscht». Im August hatten die Konfliktparteien unter Druck der USA einen Friedensvertrag unterzeichnet. fmr

Hintergründe: [reformiert.info/karabach](https://www.reformiert.info/karabach)

Die Bischöfe äussern sich doch noch

Politik Nachdem die Bischofskonferenz zuerst wie die Evangelisch-reformierte Kirche Schweiz (EKS) auf eine Stellungnahme zu der Vorlage «Keine 10-Millionen-Schweiz» verzichtet hatte, meldet sie sich nun doch zu Wort. Eine Parole fassen sie zwar nicht, aber indem sie daran erinnern, dass «unnötige Trennungen von Familien dem Geist sozialer Verantwortung widersprechen», machen die Bischöfe ihre politischen Präferenzen trotzdem deutlich. Die Initiative will als erste Massnahme gegen das Bevölkerungswachstum im Asylwesen den Familiennachzug einzuschränken. fmr

Hintergründe: [reformiert.info/initiative](https://www.reformiert.info/initiative)

Neue Generalsekretärin ins Amt eingesetzt

Kirchengemeinschaft Die Gemeinschaft Evangelischer Kirchen in Europa setzte mit einem Gottesdienst Susanne Schenk feierlich in ihr Amt als neue Generalsekretärin ein. Die deutsche Theologin folgt auf ihren Landsmann Mario Fischer. fmr

Auch das noch

Buddhistischer Roboter geht ins Kloster

Religion Der buddhistische Jogye-Orden hat ein neues prominentes Mitglied. Der Mönch hört auf den Namen Gabi und ist ein mit künstlicher Intelligenz ausgerüsteter Roboter, der in die südkoreanische Gemeinschaft aufgenommen wurde, um Aufmerksamkeit zu erregen. Vorerst ging der Werbegang auf. Das Video von der Aufnahmezeremonie ging um die Welt. Künftig soll der Robotermönch insbesondere junge Leute in den Tempel locken und ihnen Werte wie Mitgefühl, Weisheit und Verantwortung vermitteln. fmr

Ein Traditionshaus wird verkauft

Bildung Vor einem Jahr schloss das spirituelle Zentrum der Jesuiten in Bad Schönbrunn für Übernachtungsgäste. Nun ist klar: Alle Rettungsversuche sind gescheitert, der Orden sucht einen Käufer für die Immobilie.



Malerisch gelegen oberhalb von Zug: Das Lassalle-Haus in Bad Schönbrunn.

Foto: LOSYS GmbH

Die Glocken und der Gong – am 17. Mai wurden sie nochmals geschlagen und leiteten Gottesdienst und Zen-Meditation ein. Rund 100 Menschen kamen an diesem Sonntag, um sich von einem Ort zu verabschieden, der für viele über Jahrzehnte zu einer spirituellen Heimat geworden war: dem Lassalle-Haus in Bad Schönbrunn bei Zug.

Nach Pfingsten müssen die verbliebenen drei Jesuiten, darunter Zenmeister und Gründer des Zentrums Niklaus Brantschen, ihr Haus räumen. Sie ziehen in andere jesuitische Institutionen. Bemühungen, das Bildungshaus zu erhalten, das sich als Brückenschlag zwischen Christentum und Zen-Buddhismus verstand, blieben erfolglos.

Die Immobilie, 1969 von Architekt André Studer erbaut, wird verkauft. Der Entscheid dafür fiel in München, seit 2021 werden von dort auch die Geschicke Schweizer Je-

suiten gelenkt. Der Orden begründet die Aufgabe mit siebenstelligen Verlusten, die das Haus zuletzt verursacht habe. Bis Ende 2025 sei intensiv nach einem neuen Träger gesucht und verschiedene Optionen geprüft worden, schreibt Pater Jan Roser, Socius des Provinzials, auf Anfrage von «reformiert.».

Der Orden schrumpft

Auch im kirchlichen Umfeld seien in den vergangenen Jahren Gespräche geführt worden. «Wie viele Bildungshäuser auch, mussten wir die Erfahrung machen, dass keine Lösung der Probleme in Sicht war.» Ein weiterer Aspekt seien die schwindenden Mitgliederzahlen. Die nächste Ordensgeneration, die über weniger Mitglieder verfügen wird, solle nicht mit der Verwaltung einer grossen Institutionen überlastet werden.

Vor rund einem Jahr hatte das Bildungshaus, dessen Namensgeber Je-

«Ich bin bereit, mich vom Haus zu verabschieden.»

Niklaus Brantschen
Gründer des Lassalle-Hauses

suit und Zenmeister Hugo Makibi Enomiya Lassalle ist, bereits Hotelrie und Gastronomie geschlossen. Über 40 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter verloren ihre Stelle.

Eine neu gegründete Lassalle-Gemeinschaft, der auch der letzte jesuitische Leiter des Zentrums angehört, hielt das Haus weiter offen für Gottesdienste und Zen-Meditatio-

nen. Auch suchte die Gemeinschaft neue Betreiber, um das Haus zu retten. So entwickelte sie das Konzept, ein Kompetenzzentrum für psychisch belastete Jugendliche zu eröffnen. Doch es stiess in München nicht auf offene Ohren. Roser begründet dies damit, dass das Haus baulich nicht dafür geeignet sei.

Die Lassalle-Gemeinschaft will sich nicht weiter zu den Vorgängen äussern. Bitter stösst manchem Beobachter auf, dass das Zentrum vor zehn Jahren für 23,5 Millionen Franken aufwendig saniert wurde – vor allem dank Spendengeldern.

«Damals hätte man eine langfristige Strategie entwickeln müssen», sagt Lukas Niederberger. Der ehemalige Jesuit hatte einst selbst das Haus geleitet und sich bereits vor einem Jahr mit einer von über 5000 Personen unterzeichneten Petition für den Erhalt der Institution eingesetzt. «Ich bin mir sicher, man hätte das Lassalle-Haus retten können.»

Gemeinschaft soll bestehen

Zum Wert der Immobilie macht der Orden keine Angaben. Ziel sei eine Lösung, die sowohl «wirtschaftlich verantwortbar ist als auch den besonderen Charakter des Ortes respektiert», so Roser. Die Liegenschaft dürfe nicht Spekulationsobjekt werden. Mit Kirchenraum und Zendo handelt es sich um ein aussergewöhnliches Objekt. Die Kapelle soll nun entweicht werden.

Bei der Abschiedsveranstaltung Mitte Mai wurde der Lassalle-Gemeinschaft noch ein besonderes Geschenk gemacht. Studierende der Universität der Künste in Berlin hatten in den vergangenen Monaten einen Film über das Lassalle-Haus gedreht – für ihre Projektarbeit mit dem Titel «Untergang und Weitergang». Darin äussern sich die letzten jesuitischen Bewohner sowie dem Zentrum verbundene Menschen wie etwa die Philosophin Barbara Bleisch über diesen besonderen Ort der Stille und Einkehr.

Und über den Verlust, den das Ende mit sich bringt, er sei bereit, sich vom Haus zu verabschieden, sagt Zentrumsgründer Brantschen im Film. «Das war ein schmerzvoller Prozess. Ich war untröstlich und musste viele Menschen trösten, die auch untröstlich waren.»

Auch dem «Weitergang» wurde an diesem Tag Raum gegeben. Die Lassalle-Gemeinschaft soll ohne Liegenschaft bestehen und wachsen. Wie sterbende Bäume, die noch einmal besonders viele Samen produzierten, seien jetzt die Samen für diese neue Gemeinschaft gesetzt, sagte Brantschen. Cornelia Krause

Ein Fest für Frieden und Streitkultur

Jubiläum 500 Jahre nach der Badener Disputation setzt eine grosse Feier auf Dialog statt Spaltung. Die Disput(N)ation bringt Menschen zusammen.

Vor 500 Jahren wurde in Baden gestritten. Drei Wochen lang, im Mai 1526, trafen Altgläubige und Reformierte aufeinander, um den «rechten» Glauben zu verhandeln. Huldrych Zwingli Anhänger setzten sich nicht durch, die Spannungen in der Eidgenossenschaft verschärften sich. Am Ende stand nicht Einigung, sondern Spaltung.

Genau dieses Kapitel feiert Baden seit letztem Herbst, mit einem enorm grossen Programm unter dem Namen «Disput(N)ation». Auf die Bei-

ne gestellt hat es Res Peter. Zurzeit ist er Pfarrer in Baden, aber bereits als Präsident der Kirchenpflege der Kirchgemeinde Zürich gewählt.

Ökumenische Ausrichtung

In Dutzenden Anlässen pflegen Menschen den Dialog und denken über den Frieden nach. «Wir feiern nicht die Vergangenheit, sondern die Zukunft», sagt Peter. «Sie ist nur friedlich, wenn wir zusammen reden und verschiedene Wahrheiten nebeneinander stehen lassen.» Das Projekt

ist ökumenisch ausgerichtet, Peter holte bereits zu Beginn den katholischen Pfarreileiter Claudio Tomasini ins Boot.

Nun erreicht die Disput(N)ation ihre Höhepunkte. An Pfingsten gestalteten Brüder der Gemeinschaft Taizé einen «Tag wie in Taizé», an dem unter anderem Priorin Irene Gassmann aus dem Kloster Fahr und Abt Urban Federer vom Kloster Einsiedeln Workshops leiteten.

Viel Resonanz dürften auch das Friedenskonzert der Kammerphilharmonie Mannheim finden sowie der Anlass «Voll auf die 12» mit einer illustren Teilnehmerrunde. In 90 Minuten müssen zwölf Personen darlegen, was für Frieden nötig ist.

Mit dabei sind die jemenitische Friedensnobelpreisträgerin Tawakol Karman oder der mexikanische Schauspieler Gael García Bernal und Rotkreuz-Direktorin Nora Kronig. Den Abschluss bildet am 31. Mai ein

Festakt mit EKS-Präsidentin Rita Famos, Bischof Felix Gmür und Bundesrat Guy Parmelin. «Alle, die wir anfragten, spüren die Dringlichkeit, sich für Frieden einzusetzen», sagt Peter. «Denn dieses Engagement ist nötiger denn je.» Anouk Holthuisen

Programm: www.disputnation.ch

«Wir feiern nicht die Vergangenheit, sondern eine friedliche Zukunft.»

Res Peter
Pfarrer



«Wenn wir glücklich sind, können wir besser sehen»: Der Filmmacher Ali Asgari im vergangenen September in Venedig.

Foto: Getty Images, Riccardo Ghilardi

«Das Lachen schenkt vielleicht etwas Hoffnung»

Kultur Ali Asgari hat eine wunderbare Komödie über Repression, Freiheit und Kunst gedreht. Im Gespräch mit «reformiert.» sagt der Teheraner, wie sich Iranerinnen und Iraner ihre Würde bewahren.

Sie verbrachten ein paar Tage in der Schweiz. Wie fühlt es sich an, hier zu sein statt in Teheran?
Ali Asgari: Wie der Sprung ins eiskalte Wasser nach der Sauna.

Die Schweiz ist wie kaltes Wasser?
Als ich den Iran im Februar verliess, wurde das Land extrem stark angegriffen von Israel und den USA. Raketen schlugen in unmittelbarer Nähe meines Hauses ein, so dass die Fensterscheiben zu Bruch gingen. Wir alle standen unter Stress. Ich verliess Teheran aber nicht wegen des Kriegs, ich wollte in der Türkei ein Projekt abschliessen. Nun bin ich in der Schweiz mit ihren wunderbaren Seen. Es ist eine andere Welt, als hätte ich Ferien vom Krieg.

Und wie erlebten Sie die Zeit vor Ausbruch des Kriegs?
Schon die Zeit vor Kriegsbeginn war sehr belastend: im Juni der erste Krieg, dann im Januar die Proteste, die unzähligen Menschen, die getötet wurden auf den Strassen Teherans. Überhaupt war das letzte Jahr extrem schwierig für den Iran.

Staatsterror gegen die eigene Bevölkerung

Seit dem 8. April herrscht eine fragile Waffenruhe zwischen den USA und dem Iran, die Pakistan vermittelt hat. Die Kriegsparteien übertreffen sich seither gegenseitig mit Bedingungen für die Aufnahme von Friedensverhandlungen und Schuldzuweisungen. An der Meerenge von Hormuz kam es wiederholt zu Scharmützeln. Am 28. Februar hatten die USA und Israel den Iran mit massiven Luftschlägen angegriffen, bei denen auch der

Befinden Sie sich als Künstler in einer besonders prekären Situation?
Jeder Mensch hat seinen eigenen Umgang mit der Situation. Für mich war es sogar ein bisschen leichter. Während des Kriegs konnte ich mich auf das Schreiben konzentrieren. Auch von der katastrophalen Wirtschaftslage, der Inflation bin ich als international vernetzter Künstler nicht ganz so direkt betroffen wie die anderen Leute.

Aber hat die Repression des Regimes nicht zugenommen?
Der Druck des Systems ist sozusagen Teil meiner Arbeit. Es gibt nur zwei Möglichkeiten: Du arbeitest mit dem System oder ohne.

Sie bewahren sich Ihre künstlerische Freiheit, indem Sie sich nicht vom Regime kaufen lassen. Welchen Preis bezahlen Sie dafür?
Natürlich hat mein Entscheid viele Konsequenzen. Aber ich habe in den letzten Jahren gelernt, wie ich arbeiten und mich mit der Situation arrangieren muss. Jeder meiner Filme hat seine eigene Entstehungsge-

iranische Machthaber Ayatollah Ali Chamenei getötet wurde. Als Nachfolger wurde dessen Sohn Modschtaba installiert, der als Vertrauter der Revolutionsgarden gilt. Ohnehin scheint die Miliz zumindest vorläufig gestärkt aus dem Krieg hervorzugehen. Im Januar hatte das Regime Proteste mit ruchloser Gewalt niedergeschlagen. Gemäss einer Recherche der «Sunday Times» wurden damals rund 20 000 Demonstranten getötet. Laut der Organisation Iran Human Rights liess die iranische Justiz im letzten Jahr rund 1700 Menschen hinrichten.

schichte. Die Frage, wie ich einen Film überhaupt realisieren kann, beeinflusst auch die Geschichte, die ich erzähle. So drehten wir in «Divine Comedy» viele Szenen auf der Vespa und entkamen damit der Kontrolle. Um nicht aufzufallen, arbeite ich nicht mit bekannten Schauspielerinnen und Schauspielern zusammen. Es gibt viele Möglichkeiten, Untergrundfilme zu drehen. Aber ich will sie nicht verraten, sonst kann ich die Ideen in meinen nächsten Filmen nicht mehr umsetzen.

Wie haben die Behörden auf «Divine Comedy» reagiert?
Als der Film fertig war, stand das Regime extrem unter Druck. Die Angriffe im letzten Juni waren gerade vorbei, die ökonomische Situation katastrophal, der politische Druck enorm. Vielleicht bekam ich deshalb weniger Probleme als nach anderen Filmen. Zudem klingt eine Komödie zuerst immer harmlos. Das ist eine alte iranische Form der Systemkritik, die auch in der persischen Literatur verbreitet ist: Um den König oder das System zu entlarven, versteckten die Dichter ihre Kritik im Gewand der Komödie.

Haben Sie schon einmal versucht, eine offizielle Bewilligung für einen Ihrer Filme zu bekommen?
Nein. Die Behörden wollen, dass ihre eigenen Geschichten erzählt werden. Davon handelt ja auch «Divine Comedy»: Ein Regisseur kämpft vergeblich darum, seinen Film im Kino zeigen zu dürfen. Die Szene, in der ihm ein Agent des Systems anbietet, einen teuren Film über den Propheten Jona zu drehen, ist sehr realistisch. Aber mich interessieren ihre Geschichten nicht. Ich will meine eigenen Filme drehen.

Warum drehen Sie trotz der Repression weiterhin in Teheran? Sie könnten ins Ausland ausweichen.
Filme, die ich mag, sind eng verbunden mit der Sprache, der Kultur, der Energie der Menschen in dem Land, in dem die Geschichte spielt. Würde ich in der Schweiz drehen, hätte ich einen touristischen Blick. Ich will

«Mein Nein zum System sind Filme, die ich nach meinen eigenen Regeln drehe.»

keine aufwendigen Filme drehen, sondern tief in die Figuren, ihre Charaktere, ihre Welt eintauchen.

All Ihre Filme erzählen davon, wie Iranerinnen und Iraner darum ringen, unter dem Druck des Regimes zu überleben, ohne die Würde zu verlieren. Wie gelingt die Balance?
Dies dem Publikum zu zeigen, ist einer der Gründe, weshalb ich Filme mache. Manchmal musst du dich für das Nein entscheiden, um deine Würde nicht zu verlieren. Im neuen Film ist das Nein der Hauptfigur, dass sie im Bewilligungsverfahren nicht einknickt und ihren Film in Privaträumen zeigt statt im Kino. Alle Menschen im Iran haben ihren eigenen Weg des Widerstands.

Ali Asgari

1984 geboren, wuchs Ali Asgari gemeinsam mit sechs Schwestern in Teheran auf. Sein Studium schloss er an der Azad-Universität in Teheran ab. Danach absolvierte er ein Filmstudium in Rom. Seine Karriere begann er 2011 mit einer Reihe von Kurzfilmen, für die er auch die Drehbücher schrieb.

Divine Comedy. Regie: Ali Asgari. Iran 2025. 98 Minuten. www.trigon-film.org

Ein Nein kann auch tödlich sein. Woher nehmen Sie den Mut dazu?
Jeder Akt des Widerstands hat Konsequenzen. Im Januar trugen viele junge Menschen ihr Nein auf die Strasse. Sie protestierten gegen ein System, das sie kontrolliert und entmenschlicht. Unzählige Menschen bezahlten ihr Nein mit dem Leben. Mein Nein ist, dass ich mir für meine Filme keine Regeln diktieren lasse und so meine Würde bewahre.

Haben Sie schon überlegt, den Iran für immer zu verlassen?
Nein. Meine Mutter, mit der ich wohne, und meine Familie sind im Iran. Ich habe viele Freunde dort, mit denen ich über Filme diskutiere. Würde ich meine Heimat verlassen, müsste ich so viele Dinge zurücklassen, an denen mein Herz hängt. In Teheran zu leben, ist für mich eine Quelle der Inspiration.

Droht jetzt nicht der schlimmste aller möglichen Fälle für das iranische Volk? Das Regime übersteht den Krieg und festigt die Macht.
Ob die Machthaber diesen Druck aufrechterhalten können, wird sich zeigen. Vor dem Krieg führten die Repression und die desaströse Wirtschaftslage ja zu vielen inneren Konflikten. Vielleicht wird das Regime zu Kompromissen zugunsten des Volkes gezwungen, wenn der äussere Druck wegfällt. Allerdings waren viele Iranerinnen und Iraner froh über den Krieg, weil sie auf einen Umsturz hofften.

Sie auch?
Ich weiss es nicht, ehrlich gesagt. Einerseits scheint mir manchmal der Satz zu stimmen «Der Feind meines Feindes ist mein Freund». Andererseits haben Freunde von mir ihre Familie verloren, weil Teheran bombardiert wurde. Albert Camus sagte: «Wenn ich zwischen meiner Mutter und der Gerechtigkeit wählen muss, dann entscheide ich mich für meine Mutter.» Zwischen diesen widersprüchlichen Gefühlen befinde ich mich. Vielleicht brauche ich auch einfach Zeit, um meine Gedanken zu sortieren.

Was gibt Ihnen Hoffnung in diesen schwierigen Zeiten?
Glück gibt mir Hoffnung. Wenn wir glücklich sind, finden wir ganz viele Details, die schön sind in unserem Leben. Sind wir traurig, werden wir blind und vergessen viele Dinge, die unser Leben eigentlich ausmachen. Wenn ich einen Kaffee trinke und mich glücklich fühle, bin ich voller Hoffnung. Wer unglücklich ist, steht unter Stress.

Drehen Sie deshalb eine Komödie?
Genau. Die Menschen im Iran sind traurig genug angesichts all dessen, was passiert. Ich will sie wenigstens einen Film lang glücklich machen, ohne dass ich ihnen etwas vormachen würde, denn ich zeige den Iran ja, wie er ist. Aber darüber lachen zu können, schenkt den Menschen vielleicht etwas Hoffnung.
Interview: Felix Reich, Anouk Holthuizen



Vor dem ersten Wahltermin waren es noch 15 Kandidierende – hier bei einer Podiumsveranstaltung vergangenen Februar. Nun treten noch Marcel Roost (1. v. l.), Christian Aebi (5. v. l.) und Lukas Bärlocher (4. v. r.) an. Foto: Niklaus Spoerri

Drei Kandidaten für den letzten Sitz

Wahlen Im zweiten Wahlgang für die Neubesetzung der Kirchenpflege der Kirchgemeinde der Stadt Zürich kämpfen am 14. Juni drei Kandidaten um den letzten freien Sitz. Im ersten Wahlgang waren die Abstände relativ eng.

Nach dem ersten Urnengang zur Wahl der Kirchenpflege sind sechs von sieben Sitzen vergeben. Nun bewerben sich Mitte Juni mit Christian Aebi, Lukas Bärlocher und Marcel Roost drei Kandidaten für den letzten Platz in der Exekutive.

Zum ersten Mal überhaupt haben sich im Frühjahr Wahlteams gebildet. Derzeit verfügen die grossen Teams «7G» um den künftigen Präsidenten Res Peter sowie das «Team Mona Schatzmann» über je drei Sitze. Der siebte Sitz wird also zum Zünglein an der Waage, auch wenn die Kirchenpflege noch expliziter als andere Regierungen in der Schweiz als eine der Sache verpflichtete Kollegialbehörde agiert.

Teams werden relativ

Mit Aebi (Team Schatzmann), Roost (7G) und Bärlocher (Team Verantwortung-Dialog-Zukunft) hat das Stimmvolk nun die Wahl zwischen Vertretern aus drei verschiedenen Lagern. «reformiert.» hat mit allen Kandidaten über diese Ausgangslage, ihre Kernanliegen und Ressortwünsche gesprochen.

Die Bedeutung der Teamzugehörigkeit beurteilen alle Kandidaten als auf Dauer eher nebensächlich. Trotzdem kann sie gerade zu Beginn, und zwar bei der Ressortverteilung, eine Rolle spielen, wie Marcel Roost sagt. «Mit der Zeit werden sich allfällige Animositäten aber bestimmt legen», sagt der 53-Jährige.

Anders als Roost hat Christian Aebi (63) seine Teamzugehörigkeit vor dem zweiten Urnengang nicht herausgestrichen. Er betont, dass es für die Wählenden vermutlich «nicht so wichtig ist, woher man kommt,

sondern dass die Mitglieder zum Wohle der Kirche lösungsorientiert zusammenarbeiten». Lukas Bärlocher (33) sieht den Urnengang primär als «Personen-, nicht als Teamwahl». Er versteht sich als unabhängige Stimme und Brückenbauer zwischen den Lagern.

Debatten um die Finanzen

Der jüngste der drei Kandidaten sähe sich gern in den Ressorts Personal oder Lebenswelten. «Die Kirche muss gut zu ihren Mitarbeitenden schauen und ihre Mitglieder wieder stärker in den Blick nehmen.» In Bezug auf Debatten um Finanzhaushalt oder Mitgliederrückgang sagt er: «Solide Finanzen sind wichtig, aber kein Selbstzweck. Ohne Menschen hilft auch das beste Finanzmanagement wenig.»

Roost betrachtet die finanzielle Gesundheit als wichtige Voraussetzung für eine handlungsfähige Kirche: «Da müssen wir beginnen, die Weichen richtig zu stellen.» Insbesondere die Liquidität sieht Roost als ein drängendes Problem der Zukunft. Als Vertreter der Bankenwelt hat er sich im Vorfeld explizit für das Ressort Finanzen in Position gebracht, kann sich aber auch das Personalressort «gut vorstellen».

Aufgrund seines beruflichen Hintergrunds sieht sich der Jurist Aebi grundsätzlich in der Lage, jedes Ressort zu führen. Am nächsten lägen ihm wohl die Bereiche Personal, IT und Finanzen. Als Finanzvorsteher würde er «sicher nicht auf Renditemaximierung zulasten der Mitglieder setzen wollen». Vielmehr verspricht Aebi, einen «ganzheitlichen Ansatz» zu verfolgen. Stefan Welzel

INSERATE

HEIMLICH GETRUNKEN,
OFFEN GEREDET.
REDE MIT UNS.



Wir hören zu.
zh.blaueskrenz.ch



Spendenkonto: IBAN CH10 0070 0114 8059 5273 1
Zürcher Kantonalbank zugunsten Blaues Kreuz Zürich



Ihre Spende
in guten Händen.

Erholung und Genuss mit Tradition. Seit 1828.



Das historische 3-Sterne-Superior Hotel im malerischen Andeer, mitten im Naturpark Beverin, lädt zum Wandern, Entspannen und Wohlfühlen ein.

- 49 moderne, geschmackvoll eingerichtete Komfortzimmer und Juniorsuiten
- direkter Zugang zum Mineralbad Andeer, mit Innen- und Aussenbad, Saunabereich, Massage- sowie Therapieabteilung
- Seminar- und Aufenthaltsräume
- Stilvoller Speisesaal (für Halbpension) und À-la-carte-Restaurant mit Terrasse

Für Gruppen und Individualgäste.

Hotel Fravi
Veia Granda 8
7440 Andeer

T +41 (0) 81 660 01 01
info@fravi-hotel.ch
www.fravi-hotel.ch



EINFACH INNEHALTEN

sign4peace

Die Praxis der Stille
in der Öffentlichkeit.



Frei. Analog. Unabhängig.

www.sign4peace.com



DOSSIER: *Fussball*

Essay



Fotos: Annette Boutellier

Was Glaube und Fussball verbindet

Religion und Fussball bringen Menschen einander näher. Zugleich teilen sie die Schattenseiten, da sie zuweilen für Macht und Gewalt instrumentalisiert werden. Wer das Spiel gewinnt, entscheiden Gläubige und Fussballfans.

Fussball ist ein Gefühl. Eine Sprache ohne Barrieren. Ich liebe die Momente, in denen ich mit mir unbekannt Menschen in einem Park spiele, wir uns freuen über einen gelungenen Pass oder einen Treffer zwischen einem Pullover und einem Schuh hindurch, die uns als Torpfosten dienen. An einige Kombinationen kann ich mich noch genau erinnern, selbst wenn ich meine Mitspieler nie mehr im Leben gesehen habe.

Oder ich oute mich bei einem Espresso mit meinen paar Brocken Italienisch als Anhänger der AC Milan. Nenne die Namen der Helden meiner Kindheit: Gullit

und Van Basten, Baresi und Maldini, Zauberfuss Pirlo und Schlitzohr Inzaghi, das im Abseits geboren wurde. Da kann es passieren, dass ich in wildfremde Hände einschlagen darf. Vielleicht bekomme ich auch einen Vortrag zu hören, weshalb Stadtrivale Inter oder das religiös verehrte Napoli viel besser sei. Immer verlasse ich die Bar mit einem Lächeln, weil das Fussballgefühl beglückt und verbindet.

Eine eigentümliche Ruhe

Glaube ist ein Gefühl. Wenn ich in einer Kirche in einer fremden Stadt eine Kerze anzünde, mit Menschen, deren Sprache ich nicht

verstehe, einen Kanon aus Taizé singe, im mehrsprachigen Stimmengewirr das Unservater bete, geht mir das Herz auf. Geografische Grenzen und konfessionelle Gräben verschwinden. Auch in Tempeln, Synagogen und Moscheen überkommt mich eine Ruhe, die schwer in Worte zu fassen ist. Vielleicht hängt sie damit zusammen, dass ich nicht nur weiss, sondern auch fühle, was die Menschen hier suchen und über Jahrhunderte hinweg erfahren haben. Oft halte ich in solchen Momenten andächtig inne, beginne beinahe von selbst zu beten in meiner eigenen Tradition. Die Erfah-

rung, dass mich Räume der Andacht, Verse und Gesänge über religiöse Grenzen hinweg berühren, steht für mich für eine Koalition der Gläubigen.

Menschen, die in einer religiösen Tradition aufgewachsen sind und sich darin beheimatet fühlen, wissen oft sofort, wovon ich spreche. Die Fragen von Leuten, die das nicht nachvollziehen können, lassen mich, wenn nicht verstummen, so doch um Worte ringen.

Der himmlische Glanz
Fussball und Religion teilen sich auch die Schattenseiten. Wie in der Vergangenheit die Könige den himmlischen Glanz der Kirche nutzten, um ihre Macht zu zelebrieren und zu zementieren, so sonnen sich heute die Mächtigen gerne in der Strahlkraft des Fussballs, der zur globalen Geldmaschine geworden ist. Mein Herzensverein AC Milan kann ein Lied davon singen. Sein legendärer Präsident Silvio Berlusconi (1936–2023) verdankte seinen politischen Aufstieg wohl nicht zuletzt den Pokalen, die seine Fussballer gewannen. Sowohl der Fussball als auch die Religion haben ein Gewaltproblem. Beide können spalten. Gewaltbereite Fangruppen machen mich so fassungslos wie religiöse Führer, die sich einspannen lassen für politische Hetze, statt dem Frieden zu dienen. Im Fussball wie in der Religion gilt: Machtkri-

FC Wiedikon

Für «reformiert.» haben Fussballerinnen des FC Wiedikon posiert. Sie spielen im Team der D1-Juniorinnen. Der Frauenfussball ist im Zürcher Quartierverein seit 2017 präsent, als zwei Spielerinnen für die Gründung eines Ligateams die Initiative ergriffen. Inzwischen hat sich auch die Juniorenabteilung im Verein etabliert.

tik ist zentral. Religiöse Menschen wie Fussballfans können sich für das Gute entscheiden, indem sie das betonen, was verbindet, statt auf das zu fokussieren, was die Menschen trennt.

Gegen den Zweck

Natürlich ist Fussball nur ein Spiel. Vom Glauben hingegen erhoffe ich mir Halt, dass er mein Leben prägt. Beide aber verteidige ich gegen die Instrumentalisierung. Und das ist vielleicht die schönste Gemeinsamkeit: dass Fussball und Glaube ein grosses Stück Freiheit sind. Und vielen Menschen, die Woche für Woche ins Stadion pilgern, Gemeinschaft erleben, widersprüchliche Gefühle teilen, ist der Fussball ja wirklich ein bisschen Religion. Ich bin glücklich, beides zu haben: Fussball und meine Religion. Weil beide zweckfrei und mir vielleicht deshalb so wichtig sind. **Felix Reich**



Fotos: Annette Bouillier

«Macht und Druck nutzen sich ab»

Mit dem Fussball lässt sich die Gesellschaft verändern, sagt Marisa Wunderlin. Die Sportchefin der FC-Thun-Frauen findet, dass sich die Männer einiges vom Frauenfussball abgucken könnten.

Keine Gewalt, keine hasserfüllten Gesänge, keine Rudelbildung, kaum Tätlichkeiten im Spiel. Ist Frauenfussball der bessere Fussball?

Welche denn?
Als Frau im Fussballgeschäft habe ich meine Erfahrungen mit zuge-spitzten Schlagzeilen gemacht. Den Frauenfussball bringt es nicht weiter, wenn er sich gegen den Männerfussball ausspielen lässt. Für viele Kinder ist Fussball essenziell. Hier lernen sie, sich in eine Gruppe ein-zufügen, gewinnen Selbstvertrauen, auch Integration findet statt. Und in den Stadien kommen ganz unterschiedliche Menschen zusammen, die Leidenschaft für den Fussball eint sie. Das kann je nach Menge von Zuschauenden insbesondere auch im Männerfussball zu Problemen führen. Fankurven sind teils auch Treff und Ansammlung junger Leute, die sonst anderswo für Radau sorgen

würden, wären sie nicht im Stadion. Was ihr Verhalten natürlich nicht besser macht!

Dennoch ist auffällig, dass sich auf dem Platz Frauen fairer verhalten. Fussballerinnen sind sich ihrer Vorbildrolle bewusst. Sie spielen mit ihren Gegnerinnen für eine grössere Sache: die Sichtbarkeit und Entwicklung des Frauenfussballs, des Frauensports überhaupt, für die gesamtgesellschaftliche Entwicklung. Das Bewusstsein ermöglicht Szenen wie jene nach dem EM-Viertelfinale, als die Schweiz als Gastgeberin gegen Spanien ausschied und die Siegerinnen für sie Spalier standen.

Sollten die Männer da nicht von den Frauen lernen?
Ich finde es wunderbar, wenn sie sich etwas vom Frauenfussball abschauen. Wir können umgekehrt auch von den Männern lernen.

Was denn?
In der Professionalisierung. Auch wir brauchen einen Businessplan, Sponsoring oder Vermarktung.

Ist es überhaupt noch angebracht, ständig zwischen Männer- und Frauenfussball zu unterscheiden?
Natürlich wäre es schön, wir könnten einfach von Fussball reden. Aber die Unterscheidung ist oft sinnvoll. Ich bin auch stolz auf viele Eigenheiten des Frauenfussballs. Zudem wandeln sich die Sprache und die automatischen Schlussfolgerungen. Vor ein paar Wochen habe ich gehört, wie jemand von einem tollen Spiel schwärmte. Das Gegenüber hat dann plötzlich nachgefragt: «Ah, du sprichst vom Frauen-Champions-League-Spiel und nicht von Männerfussball, oder?»

Eben: Noch immer denken viele bei Fussball zuerst an die Männer.
Ja, aber es hat sich schon unglaublich viel verändert. Und die EM hat einen enormen Schub ausgelöst. Die frühere Torhüterin der Schweizer Nationalmannschaft, Gaëlle Thalmann, erzählte mir, wie sie als Kind davon träumte, einmal im gleichen Team wie die Männer mitzuspielen. Dass sie in einer Frauenliga professionell Fussball spielen könnte: Diese Möglichkeit gab es in ihrem Kopf nicht. Heute sagen siebenjährige Mädchen, dass sie Profi werden wollen, und denken dabei an die Frauenteams und Vorbilder, die sie im Stadion sehen und mit deren Leibchen sie ins Training gehen.

Sie sprachen die EM im letzten Jahr an. Was braucht es, damit dieser Schub kein Strohfeuer bleibt?
Die Entwicklung ist unumkehrbar. Wir brauchen viele Menschen, die investieren. Dass es sich lohnt, zeigen verschiedenste Marktstudien.

Fussball ist nicht nur ein Geschäft, er ist auch ein Spiel. Was bedeutet Ihnen dieser Sport persönlich?
Mich treiben Themen um wie Chancengleichheit oder Selbstwirksamkeit von Mädchen und Frauen. Der Fussball bietet mir die Möglichkeit, mich in diesen Fragen sinnvoll zu engagieren und etwas zu bewirken. Wäre ich Schreinerin geworden, so würde ich mich in dieser Branche für die gleichen Themen einsetzen.

Seit wann ist Fussball Ihr Beruf?
Vor etwa sieben Jahren entschloss ich mich, voll auf die Karte Fussball zu setzen. Obwohl ich schon vorher einen Grossteil meiner Arbeitszeit für die Tätigkeit als Trainerin investiert hatte. Ich wollte wissen, wie weit ich es als Coach bringen und wie gut ich werden kann. Also gab ich meine Teilzeitstelle als wissenschaftliche Mitarbeiterin beim Bundesausschuss für Sport auf. Ich arbeitete beim Männerteam des SC Kriens als Athletiktrainerin und kombinierte dies mit 50 Stellenprozent als Assistenten-trainerin der Frauennationalmannschaft, diese Funktion hatte ich bereits davor inne.

Würden Sie gerne ein Männerteam als Cheftrainerin übernehmen?
Das strebe ich nicht an. Aber es wäre spannend, mich besser auf einzelne Aspekte konzentrieren zu können. Im Männerfussball gibt es viel mehr Personal: mehrere Assistenten, Videoanalysten, Konditionstrainer. Vermissten würde ich die grosse Vision des Frauenfussballs, die Aufbruchstimmung, die hier herrscht.

Mit Marie-Louise Eta bei Union Berlin ist erstmals eine Trainerin

an der höchsten Profistufe in der Männerbundesliga angekommen. Wie beurteilen Sie die Berufung?
Ich bewundere Marie-Louise Eta. Sie und Union Berlin stehen extrem im Fokus und unter Druck. Dennoch lässt sie sich nie zu einer unbedachten Äusserung hinreissen. Als Frau im Männerfussball musst du noch immer viel aushalten. Sie hilft uns, dies Schritt für Schritt zu ändern.

Welche Erfahrungen machten Sie?
Als ich noch Athletiktrainerin beim SC Kriens war, bekam ich mehrere Interviewanfragen. Es ging dabei im Kern immer um mich als Frau im Männerfussball. Ich kann das Interesse verstehen, und trotzdem wurde mir da auch bewusst, dass es eben einfach noch Zeit braucht.

Mussten Sie sich auch von den Spielern dumme Sprüche anhören?
Nein, niemals. Vielmehr erlebte ich sehr viel Wertschätzung und wurde meines Erachtens wie die anderen Coaches behandelt.

Ist Etas temporäre Verpflichtung nur ein Coup oder nachhaltig?
Auch hier gibt es kein Zurück. Jede Frau, die im professionellen Männerfussball eine wichtige Rolle ausübt, hat einen Einfluss. Auch wenn es darum geht, dass Mädchen Marie-Louise Eta im Fernsehen sehen und sich dabei denken: Das könnte ich auch einmal machen.

Gerne wird die Integrationskraft des Fussballs betont. Zugleich wird

knallhart selektioniert. Wie kann man das Integrative bewahren und gleichzeitig Erfolg haben?
Es braucht beides. In vielen Fussballvereinen kommen Spielerinnen oder ein Spieler Ramadan hält. Ich habe als Coach auch das Thema Rassismus schon thematisiert. Im Breitensport steht die Integration im Vordergrund. Aber auch der Spitzenfussball ist integrativ, weil er nach Leistung und nicht nach Herkunft selektioniert. Dort bilden Studentinnen und Handwerkerinnen, Migrantinnen und Einheimische ein



Marisa Wunderlin

Seit Anfang Jahr ist Marisa Wunderlin Sportdirektorin der Frauenabteilung des FC Thun, dessen Männerteam Schweizer Meister wurde. Zuvor arbeitete sie als Trainerin bei YB und dem FC St. Gallen. 2019 bis 2022 war sie unter Nils Nielsen Assistenten-trainerin des Frauennationalteams. Als eine von nur drei Frauen in der Schweiz hat Wunderlin das Uefa-Pro-Diplom.

ne Gemeinschaft, lernen voneinander und bauen etwas auf.

Inwiefern muss die Trainerin die unterschiedlichen Lebenswelten der Spielerinnen berücksichtigen?
Kulturelle Unterschiede treten in den Hintergrund, weil der Teagendanke im Fokus ist. Alle erleben zusammen Hochs und Tiefs. Das verbindet. Aber natürlich spielen auch individuelle Bedürfnisse eine Rolle. Zum Beispiel, wenn eine Spielerin oder ein Spieler Ramadan hält. Ich habe als Coach auch das Thema Rassismus schon thematisiert.

Vincent Kompany, Trainer von Bayern München, fand an einer Pressekonzferenz deutliche Worte, nachdem Real-Madrid-Star Vinicius Junior von einem Gegenspieler rassistisch beleidigt worden war. Wie wichtig sind solche Statements?
Extrem wichtig. Kompany ist da ein grosses Vorbild. Nicht nur für den Fussball. Wir brauchen einflussreiche Persönlichkeiten, die ihre Bühne nutzen, um so klug und glaubwürdig gegen Rassismus Stellung zu beziehen wie er. Das wird die Fussballkultur verändern.

Und die männlich geprägte Fussballkultur hat Veränderung nötig?
Ich glaube schon. Das Klischee vom Trainer, der laut ist, bei den Schiedsrichtern reklamiert, das Team zusammenstaut, ist weitverbreitet. Dieses Verhalten eines Fussballtrainers finden sehr viele normal. Es ist aber nicht in Ordnung. Wenn ich mich als Trainerin nicht im Griff habe, kann ich das auch nicht von meinen Spielerinnen erwarten.

Wie ist ein Wandel möglich?
Indem wir Missstände sichtbar machen und vorleben, dass Rassismus und Homophobie im Fussball keinen Platz haben. So, wie es eben Vincent

Kompany gemacht hat. Die Fussballkultur wandelt sich auch, wenn mehr Frauen Schiedsrichterinnen oder Trainerinnen sind.

Führen Frauen also anders?
Teilweise ja. Da unterscheidet sich der Sport nicht von der Wirtschaft. Im Durchschnitt involvieren Frauen stärker. Die Spielerinnen wollen mehr einbezogen werden.

Haben Sie ein Beispiel?
Coaches haben ihre Spieler früher wohl oft ohne Erklärung auf einen

«Wenn ich sehe, dass Mädchen oder junge Frauen für etwas einstehen, geht mein Herz auf.»

Haben Sie eine solche Kultur im Spitzenfussball schon erlebt?
Ja, als ich bei der Frauennationalmannschaft Assistentin des damaligen Trainers Nils Nielsen war, hat er versucht, in diese Richtung zu gehen. Auch beim FC St. Gallen haben wir das bei den Super-League-Frauen so vier Jahre gelebt, und ich weiss vom Nationaltrainer der U20, Gian-Luca Privitelli, dass er so im Männer-Spitzenfussball führt.

Bald beginnt die WM der Männer. Freuen Sie sich auf die Spiele?
Ich habe mich noch nicht gross damit beschäftigt. Das Turnier hat für mich keine Priorität.

Werden Sie gehört, wenn Sie in einer Männerdomäne für einen weiblichen Führungsstil plädieren?
Viele haben nicht darauf gewartet. Der harte Trainer ist halt das, was man im Fussball kennt. Wir brauchen mehr Frauen und Männer, die eine neue Führungskultur leben.

Und Erfolge, um zu überzeugen.
Langfristig ist die kooperative Führung erfolgreicher. Macht und Druck nutzen sich ab.

Aber im Fussball geht es oft um kurzfristige Erfolge: den Abstieg verhindern, in letzter Sekunde den Europacupplatz sichern.
Der Druck ist gross, das stimmt. Aber Studien zeigen, dass ein Umdenken für den langfristigen Erfolg wichtig ist. Eine kooperative, achtsame Kultur schützt auch die körperliche und mentale Gesundheit von Spielerinnen und Spielern.

Haben Sie Antworten gefunden?
Es ist paradox, wie wir materiellen Dingen hinterherrennen. Ein schnelles Auto, das neuste Handy geben dem Ego einen Kick. Doch für tiefe, innere Zufriedenheit sind andere Sachen wichtiger als Besitz.

Was macht Sie zufrieden?
Wenn ich sehe, dass Mädchen oder junge Frauen für sich und das, was ihnen Freude macht, einstehen, geht mein Herz auf. Wenn ich dazu beitragen kann, dass sie sich weiterentwickeln, ihren Weg finden, dann bin ich am richtigen Ort. Es gibt mir unglaublich viel Kraft, Menschen wachsen zu sehen und sie auf diesem Weg zu begleiten.

Meine Wut, mein Boykott würden doch nichts verändern. Ich bin nicht bereit, dafür Energie zu verschwenden. Was ich beeinflussen kann, ist das Auftreten im Frauenfussball. Oder ich kann hier beim FC Thun dazu beitragen, dass die Frauenabteilung nicht mehr aus dem Verein wegzudenken ist. Kontrolliere, was du kontrollieren kannst, verschwende keine Kraft für Dinge, die du ohnehin nicht kontrollieren kannst: Das ist mein Lebensmotto.

Das klingt ein bisschen wie ein Gelassenheitsgebet in Management-sprache. Spielt Spiritualität eine Rolle in Ihrem Leben?
Ich würde mich nicht als gläubig bezeichnen, aber ich bin ein spirituell interessierter Mensch. Eigentlich würde ich dem Thema gerne mehr Raum geben. Achtsamkeit finde ich wichtig. Ich versuche, mir immer wieder bewusst zu werden, was mich wirklich glücklich macht und was ich getrost loslassen kann.

Haben Sie Antworten gefunden?
Es ist paradox, wie wir materiellen Dingen hinterherrennen. Ein schnelles Auto, das neuste Handy geben dem Ego einen Kick. Doch für tiefe, innere Zufriedenheit sind andere Sachen wichtiger als Besitz.

Was macht Sie zufrieden?
Wenn ich sehe, dass Mädchen oder junge Frauen für sich und das, was ihnen Freude macht, einstehen, geht mein Herz auf. Wenn ich dazu beitragen kann, dass sie sich weiterentwickeln, ihren Weg finden, dann bin ich am richtigen Ort. Es gibt mir unglaublich viel Kraft, Menschen wachsen zu sehen und sie auf diesem Weg zu begleiten.

Interview: Mirjam Messerli, Felix Reich



Fotos: Annette Boutellier

Die Vorfreude auf die Spiele ist getrübt

Klimabelastung, hohe Ticketpreise, die politische Lage: Die Weltmeisterschaften stehen in der Kritik. Fussballfans aus dem kirchlichen Umfeld sagen, wie sie mit den Bedenken und der Liebe zum Sport umgehen.

Kurz vor dem Anpfiff liegt Spannung in der Luft. Gespräche verstummen, alle Blicke richten sich auf das Fussballfeld. Anpfiff.

Für einen Moment scheint die Welt stillzustehen. Und dann: Hoffnung, Euphorie und Enttäuschung durchfluten Millionen Menschen. Weniges schafft ein solches Gemeinschaftsgefühl wie Fussball.

Ausbeutung und Kommerz

Die Weltmeisterschaften machen aber auch die Schattenseiten sichtbar: Kommerz, Ausbeutung, politische Instrumentalisierung. Laut dem Bericht der Menschenrechtsorganisation Human Level mussten für die WM 2022 in Katar Arbeitsmigranten aus Bangladesch, Nepal oder Indien unter unmenschlichen Bedingungen arbeiten. Zentraler Kritikpunkt des Berichts ist, dass der Fussballweltverband (Fifa) den menschenrechtlichen Verpflichtungen gemäss den Leitlinien der UNO nicht nachgekommen ist.

Judith Engeler, Theologin und seit 25 Jahren leidenschaftliche Fuss-

ballerin, wird die WM in den USA, Mexiko und Kanada trotz allem verfolgen, die am 11. Juni eröffnet wird. Ihren «Konsumentenscheid, die Spiele zu schauen» hat sie schon vor Jahren gefällt. Obwohl ihr die WM 2018 in Russland schon Bauchschmerzen bereitet hatte. Genauso wie die WM in Katar vier Jahre später.

Die Oberassistentin am Institut für Schweizerische Reformationsgeschichte an der Universität Zürich bewertete in Katar die Menschenrechtslage als «besorgniserregend». Den Fernseher eingeschaltet hat sie dennoch: «Ich mag den Fussball einfach sehr gern und werde daheim auch diesmal die Spiele schauen.»

Der Sog wird kommen

So wie Judith Engeler werden viele Fussballfans aus Europa das Turnier verfolgen. Denn vom Kontinent werden weniger Besucherinnen und Besucher anreisen als erwartet. Ein Grund sind die teuren Eintrittskarten. Hinzukommt, dass Online-Anbieter erstmals Tickets zu beliebigen Preisen auf dem Zweitmarkt

verkaufen dürfen, 15 Prozent des Kaufpreises gehen an die Fifa. Mit dieser Preispolitik können Karten für das Finale am 19. Juli in New Jersey inzwischen bis zu 110 600 Franken kosten, wenn sich ein Käufer findet, dem der Preis egal ist.

Während Europäer in die USA wenigstens einreisen dürfen, ist das Fans von anderen Kontinenten verwehrt, darunter Menschen aus Iran, Haiti, Senegal und der Elfenbeinküste. Personen aus weiteren Staaten erhalten nur ausnahmsweise Visa und müssen eine Kautions von 15 000 Dollar hinterlegen.

Das Motto «Amerika heisst die Welt willkommen», das Fifa-Präsident Gianni Infantino so gerne zitiert, um das Turnier zu bewerben, scheint also bestenfalls für Mexiko und Kanada zu gelten.

«So wie ich mich kenne, werde ich die WM schauen, es wird mich wieder reinziehen, wenn es losgeht», sagt Josias Burger, Pfarrer aus Graubünden und Kapitän der Bündner Fussballmannschaft Pastors United. Anders als bei früheren Welt-

meisterschaften verspürt er jedoch noch wenig Vorfreude.

Auch die Vergabe eines Friedenspreises von Gianni Infantino im Dezember 2025 im Rahmen der WM-Auslosung an US-Präsident Donald Trump sieht Burger kritisch. «Ich sehe in ihm niemanden, der sich besonders für Frieden einsetzt.» Dass mit 48 Teams so viele Mannschaften wie nie an der WM teilnehmen werden, sieht Burger als Ausdruck der Kommerzialisierung: «Die Rechnung ist ganz einfach: mehr Länder, mehr Spiele, mehr Einnahmen mit Tickets und Fernsehrechten.»

Die Wunder sehen

Die Fifa müsse einen Kurswechsel vornehmen, um dem Fussball nicht weiter zu schaden, meint Burger. Einen Protest seitens der Kirche hält er aber nicht für sinnvoll. «Das würde weder dem Fussball noch der Kirche weiterhelfen.» Was hingegen

«Ein Protest seitens der Kirche würde weder dem Fussball noch der Kirche weiterhelfen.»

Josias Burger
Pfarrer

beim Glauben an Wunder weiterhelfen könne, sei, Fussball zu schauen und zu spielen: «Wer Fussball verfolgt, dem öffnet er die Augen für Wunder», sagt Burger, der mit seinem Team bereits gegen die Seniorenmannschaft des FC Bayern und

eine Auswahl der Schweizergarde in Rom gespielt hat. «Dass ein nach aussen gewölbter Fussrücken einen runden Ball ins Tor bugsiert, ist ein physikalisches Wunder.»

Die Emotionen, die der Fussball auslöst, das Gemeinschaftsgefühl, ist auch für Pfarrerin Janine Liechti aus Köniz der Kern der Meisterschaft. Von klein auf hat sie mit ihrem Vater die Spiele des FC Basel verfolgt und mitgefiebert. Die Freude daran ist geblieben.

«Fussball spricht die breite Masse an, ganz verschiedene Menschen mit unterschiedlichen Hintergründen lieben den Sport», sagt die Theologin. Auf dem Fussballplatz erkennt sie gar eine Form von Liturgie: Der Fanmarsch gleiche einem festlichen Einzug in die Kirche, die Gesänge dem gemeinschaftlichen Gemeindegesang, die Choreografie in den Fankurven etwa dem Aufstehen und Absetzen in den Kirchenbänken. Und am Ende eines Matches entspreche die gesellige Spielanalyse bei Wurst und Bier dem Abendmahl.

Auf der falschen Seite

Die Entscheidung, die WM mitzuverfolgen oder zu boykottieren, ist persönliche Abwägung. Judith Engeler schaut die Spiele, schränkt jedoch woanders ihr Konsumverhalten ein. Sie vermeidet es zu fliegen.

Janine Liechti wird bloss für ausgewählte Spiele vor dem Bildschirm sitzen. «Die Fifa scheint sich zunehmend an die Seite von Menschen zu stellen, die keine demokratischen Werte vertreten», begründet sie.

Josias Burger setzt auf eine kritische Debatte im Vorfeld des Turniers. Später den moralischen Zeigefinger zu heben, lehnt er ab: «Wenn der Ball bereits rollt, als Kirche miesepetrig Bedenken anzumelden, halte ich für den falschen Weg.» So gewinnt die Freude am Spiel vielleicht doch noch. Constanze Broelemann

Essay

Der Mann, der Gott in die Blumen schrieb

Kirchenmusik 350 Jahre nach seinem Tod leuchtet Paul Gerhardts Bild noch immer: das Göttliche als Urkraft alles Lebendigen. Sein Kirchenlied hat der Autorin als Kind die Tür zur Spiritualität geöffnet.

Ich bin keine Expertin für Paul Gerhardt. Aber der evangelische Theologe, der vor 350 Jahren im Alter von 69 Jahren gestorben ist, hat einen besonderen Platz in meinem Herzen. Mit seinem Lied «Geh aus, mein Herz, und suche Freud» stiess er mir eine Tür auf zu etwas, was ich das «Göttliche» nenne. Als ich das Lied Anfang der Achtzigerjahre im katholischen (!) Religionsunterricht las – das Singen aller 15 Strophen traute die Katechetin uns Elfjährigen offenbar nicht zu –, begriff ich zum ersten Mal, was der Pfarrer im Gottesdienst meinen könnte, wenn er von «Gott» sprach. Plötzlich war da ein klareres Bild: eine Urkraft, die diesen wunderbaren Planeten schuf und be-seelt, die Natur in ihrer ganzen Fülle. Gott erschien mir nicht mehr als ein diffuser Beobachter im Himmel, dem ich meine Verfehlungen zu beichten habe, sondern als ein Synonym für diese unsichtbare Kraft. Das fühlte sich befreiend an und viel fassbarer.

Das grosse Wunder

Als Kirchenlieddichter zeichnete Paul Gerhardt poetische Bilder, die zeigen, wie unermesslich grösser das Wunder des Lebens ist als alles, was der Mensch hervorbringt. Er schrieb über 130 Lieder: Trost- und Kreuzlieder, Abend- und Jahreszeitenlieder, geprägt von den frühen Erfahrungen von Gewalt, Tod und Krankheit während des Dreissigjährigen Kriegs. Was sie eint: Sie bleiben nie beim Leiden stehen, sondern münden stets in Hoffnung. «Befiehl du deine Wege» und «Nun ruhen alle Wälder» zählen zu den bekanntesten. Es sind Lieder von solcher Eingängigkeit, dass einige zu beliebten Volksliedern wurden. Ebenso wie das Lied, das mich als Schülerin so berührt hatte. In «Geh aus, mein Herz» klingt Gerhardts Haltung zur Schöpfung besonders



Die Lieder des Theologen Paul Gerhardt sind noch heute beliebt.

Foto: epd-bild/Rainer Oettel

«Paul Gerhardts Lieder münden stets in Hoffnung.»

hell: «Die Bäume stehen voller Laub / das Erdreich decket seinen Staub / mit einem grünen Kleide. / Narzissus und die Tulipan / die ziehen sich viel schöner an / als Salomonis Seide.» In meiner Fantasie standen prächtig angezogene Blumen wild durcheinander, und ich begriff,

dass Salomoni – wer auch immer das war, jedenfalls jemand Wichtiges, Mächtiges – keine Chance hatte, diese sinnliche Urkraft jemals zu übertreffen.

Das Göttliche unter uns

Nicht nur die Bilder trafen mich, auch die Anrede. «Mein Herz» spricht einen geliebten Menschen an, das Lied ist eine Einladung, zusammen unterwegs zu sein. «Schau an der schönen Gärten Zier / und siehe, wie sie mir und dir / sich ausgeschmücket haben.» Zwei Menschen, die innehalten und dasselbe sehen, das ist mehr als Naturbeobachtung. Wieder findet sich das Göttliche nicht oben, sondern mitten unter uns. So zumindest kam es bei mir an. Das Bild, das Paul Gerhardt mir als Kind geschenkt hatte, habe ich zeitlebens nicht zusammenge-

bracht mit dem, was ich in vielen Kirchen erlebte: ernste Menschen in Reihen hintereinander, den Blick nach vorn gerichtet, sperrige Texte. Das Lebendige, Leibliche, das Gerhardt so poetisch beschworen hatte, schien dort keinen Platz zu haben. Und doch lebte es weiter in mir, meldete sich wieder, etwa in der Kontemplation, beim Pilgern oder Singen im Chor. Vielleicht erklärt das auch, warum ich heute für «reformiert.» schreibe. Was Gerhardt mir als Kind zeigte – dass das Göttliche mitten unter uns ist –, liess mich nie mehr los. Ich schreibe für eine Zeitung, die genau das stärken will: Verbundenheit und einen respektvollen Umgang mit dem Leben, das uns umgibt. Anouk Holthuisen

Erika Geiger: Du, meine Seele, singe. Paul Gerhardt, Prediger und Poet. Hänssler, 2026

Dana Grigorcea



Festlichkeit und sorgfältig geplante Nonchalance

Ich kleide mich viel zu festlich für eine Schriftstellerin, sagte mir neulich ein Autorenkollege. Eine Schriftstellerin habe sich, wie ein Tech-Strategie nach der Präsentation des neuesten Handys, dunkel zu kleiden und schlicht. Als Schöpferin sei ich nicht gleichzeitig Figur, müsse mich also zurücknehmen. Viele Schriftsteller scheinen sich tatsächlich so zu kleiden, als würden sie keinen Gedanken daran verschwenden, wie sie aussehen. Aber auch der nachlässige Auftritt will sorgfältig geplant sein: ausgebeulte Jeans, Turnschuhe, ein Loch im Pullover. Unvergesslich ist mir ein Kollege, der vor meinem Café-tisch anhielt und sich im spiegelnden Fenster betrachtete, mager und bärtig wie Dostojewski. Er warf den Schal über die Schulter, fuhr sich mit einem Kamm durch den Vollbart, bis er verwuschelt genug aussah.

Ich erinnere mich, wie ich zum ersten Mal in den Kreis von Schriftstellern aufgenommen wurde. Es war in den 1990er-Jahren in Rumänien. Ein Freund von mir hatte damals ohne mein Wissen mein Reisetagebuch aus dem Heiligen Land, wo ich ein paar Monate in einem rumänischen Frauenkloster verbracht hatte, an die grösste Literaturzeitschrift des Landes geschickt, die «România literară». Dort wurde mein Text tatsächlich auch abgedruckt, mit der Einführung durch einen Schriftsteller, den ich verehrte. «Ein funkelnder Stern» steige nun auf «am Firmament der rumänischen Literatur», schrieb er. Mich fragend, ob das nicht Spott war, ging ich mein Honorar abholen. Im dunklen Flur begab ich mich zu jener Tür, hinter der Stimmen und Lachen zu hören waren, ich klopfte und trat ein.

Da war ich also, eine Schülerin, die eben noch in der kommunistischen Uniform gesteckt hatte, mit blauer Schürze und weissem Haarband – alles andere als extravagant. Vor mir erstreckte sich ein Tisch, darauf ein gebratenes Schwein, und rundum sassen die Schriftstellerinnen und Schriftsteller, die Schullektüre waren und die ich längst tot wähnte – fit und fidel, herausgeputzt wie zur Neujahrs gala, eine Dichterin mit riesigem Hut. Der Kritiker Nicolae Manolescu, im Anzug und mit luftiger Krawatte, rief mit vollem Mund: «Komm herein, funkelnder Stern! Greif kräftig zu!» Leider war ich unpassend gekleidet.

Die Schriftstellerin Dana Grigorcea schreibt in ihrer Kolumne für «reformiert.» über das Thema «Heimat ist überall». Illustration: Grafilu

Lebensfragen

Wer bin ich jetzt noch, ohne diese Rollen?

Mein Mann hat mich wegen einer jüngeren Frau verlassen. Meine Kinder sind Teenager und zeigen kein Interesse mehr daran, etwas mit mir zu unternehmen. Und auf beruflicher Ebene ist es auch schwierig. Ich habe gut 200 Bewerbungen geschrieben und trotzdem keine Arbeitsstelle gefunden. Als Frau über 50 ist man offenbar nirgends mehr gefragt. Ich fühle mich unsichtbar. Wie gelingt es mir, mich wieder besser zu fühlen?

So viel Enttäuschung in verschiedenen Lebensbereichen – Sie müssen gerade richtig viel aushalten! Mit dem Verlust Ihrer Partnerschaft, der Nähe zu Ihren Kindern und der beruflichen Sicherheit kann es sich anfühlen, als hätten Sie ein Stück Ihrer Identität verloren. Dass Sie sich unsichtbar fühlen, ist unter diesen Umständen nachvollziehbar. Kann es sein, dass Sie zuerst Zeit für sich brauchen, um all das Geschehene zu verdauen, bevor Sie weitergehen können? Vielleicht helfen Gespräche mit guten Freundinnen, mit einer Seelsorgerin oder eine begleitete Auszeit, die Sie auf diesem Weg unterstützt.

Um herauszufinden, wohin der Lebensweg gehen soll, kann die Frage helfen: «Wer bin ich jenseits der Rollen, die gerade weggefallen sind?» Jesus stand für eine Welt ein, in der alle Menschen ihren

unverlierbaren Wert in sich tragen – unabhängig von Geschlecht, Alter, Verhalten oder Beeinträchtigung. Seine Art, Menschen zu begegnen, liess sie ihre Würde, ihren Wert spüren.

Vielleicht haben Sie Menschen in Ihrem Umfeld, die das auch zu leben versuchen: Wo finden Sie Orte, an denen Sie einfach sein dürfen, wie Sie sind? Gibt es Interessen oder Hobbys, die lange zu kurz gekommen sind und denen Sie sich jetzt widmen möchten? Für den finanziellen Druck Ihrer Arbeitslosigkeit hilft es, professionelle Beratung in Anspruch zu nehmen.

Wie auch immer Sie sich entscheiden, Ihren neuen Lebensabschnitt zu gestalten: Die wichtigste Übung ist, in allem mit sich selbst freundlich und nachsichtig zu bleiben. Behandeln Sie sich

selbst so, wie Sie die beste Freundin in einer Krise behandeln würden. Sie brauchen Zeit, um sich vom Verlorenen zu verabschieden und zu trauern. Und Sie brauchen Zeit, sich neu sehen zu lernen und anders weiterzuleben als bisher.



Corinne Dobler
Sozialwerk Pfarrer Sieber
und Pfarrerin Bremgarten-Mutschellen

Lebensfragen. Fachleute beantworten Ihre Fragen zu Glauben und Theologie sowie zu Problemen in Partnerschaft, Familie und anderen Lebensbereichen: Corinne Dobler (Seelsorge), Martin Bachmann und Salome Roesch (Partnerschaft und Sexualität) und Ralph Kunz (Theologie). Senden Sie Ihre Fragen an «reformiert.», Lebensfragen, Preyergasse 13, 8001 Zürich. Oder an lebensfragen@reformiert.info

kultour
GEMEINSAM *erlebt* ERLEBEN
052 235 10 00
www.kultour.ch

DAS GROSSE
REISEHIGHLIGHT
IM SOMMER
2027

KREUZFAHRT NORDWÄRTS

3. – 11. AUGUST 2027



KREUZFAHRT ZU FJORDEN & STÄDTEN DES NORDENS

- * Ferienteam mit Hirnforscherin Dr. Barbara Studer, René Meier, Ruedi Josuran, diversen Künstlern und Experten. Gottesdienste mit Eden Music, Tobias & Frauke Teichen, Markus Bettler und Detlef Kühlein.
- * Ganz unter uns: Das Schiff ist exklusiv für unsere Gruppe gechartert. Es sind keine anderen Gäste an Bord und alle Programminhalte sind auf unsere Bedürfnisse abgestimmt.
- * Auf unvergesslichen Wander-, Velo-, und klassisch-kulturellen Ausflügen Land und Leute in Norwegen und Dänemark erleben: Geirangerfjord, Bergen, Kopenhagen u.v.m.

NUR FÜR
KURZE ZEIT
VOM ATTRAKTIVEN
SOFORTPREIS
PROFITIEREN*



*Mindestens die Hälfte der Kabinen bis
5. Juli 2026 zum vergünstigten Sofortpreis

Auf in die Wildnis

Werde reformierte:r Pfarrer:in



Jetzt
anmelden!

Sinnstiftend. Nah am Leben. Am Puls der Zeit.
Quereinstieg – Studienstart 2027

Info-Abend: Mo, 7. September 2026, 19.30 Uhr (Zürich)



Universität
Basel



Universität
Zürich



AW
Assoziation der Pfarrerinnen
und Pfarrer

theologiestudium.ch/quest

EINE IMMERSIVE VIDEOMAPPING-SHOW
MIT LUFTCHOREOGRAFIEN UND LIVE-GESANG

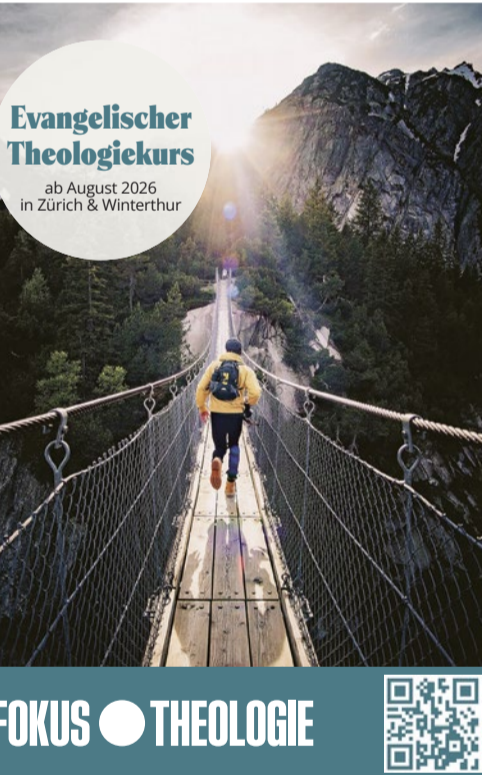
Die vergessene LEGENDE von ZÜRICH

AB 1. MAI 2026
KIRCHE ENGE ZÜRICH

- 360°-Video-Mapping mit 28 Laser-4K-Projektoren
- Luftchoreografien & Live-Gesang für eine atemberaubende Performance
- Hochleistungslaser, synchronisiert mit den Kostümen der Künstler
- Riesige Hologramme lassen die Szenerie unwirklich und magisch erscheinen
- Eine für Zürich geschaffene magische Geschichte, in der die Kirchenwände zum Leben erweckt werden

vergessene-legende.ch

TICKETS



Evangelischer
Theologiekurs

ab August 2026
in Zürich & Winterthur

FOKUS THEOLOGIE



UNSER TRAUM:
EIN GLOBAL
GERECHTES LEBEN.



Gemeinsam für zukunftsfähige
Wirtschaftssysteme.
Jetzt aktiv werden: greenpeace.ch/dreampeace

OTTO BACHMANN
**DER CHRISTLICHE GLAUBE
UND DIE VIERTE DIMENSION**

Sind Wissenschaft und Glaube vereinbar? Das Buch gibt Denkanstöße und regt dazu an, den christlichen Glauben und die Bibel neu zu entdecken. Es ist für Skeptiker, Atheisten und Menschen gedacht, die an einer offenen, wissenschaftlich fundierten Herangehensweise an grundlegende Fragen des Daseins interessiert sind.

ISBN 978-3-99146-8936
216 Seiten
Zu bestellen bei ExLibris
oder der Buchhandlung
Ihres Vertrauens
Hardcover: CHF 25.60
E-Book: CHF 18.00

AKKU LEER?
AUFLADEN!

d'Herberg

dherberg.ch

Erzähl-Ausbildung

Wenn Worte Flügel bekommen

- Weisheit in Geschichten
- Erzähltradition
- fundiertes Märchenwissen



Schule für Erzählkultur • www.maerchenseminare.ch

VERANSTALTER



IN ZUSAMMENARBEIT MIT

reformierte
kirche zürich

TICKETPARTNER

ticketcorner

MEDIENPARTNER

Blick

PARTNER



Umsteigen lohnt sich.

Tipps

Musik

Kulturell vielschichtige Pilgerreise

Die freie Opernkompanie Novoflot aus Berlin steht für experimentelle Inszenierungen, der Schweizer Komponist Michael Wertmüller ist bekannt für genreübergreifende, kosmopolitische Kompositionen. Mit Zürcher Musikschaffenden und vier Geflüchteten haben sie ein interaktives sowie frei begehbare Musiktheater erschaffen. Das Resultat ist eine vielschichtige kulturelle Collage, die zu einer besonderen Art der Pilgerreise einlädt. **sw**

No Name (God). 12. bis 14. Juni, ab 19 Uhr, Citykirche Offener St. Jakob, Zürich



Auf das Publikum wartet ein begehbare Inszenierung. Foto: zvg/Falco Siewert

Fotografie



Exponat in Olten. Foto: IPFO/S. Copeland

Faszinierende und fragile Arktis-Landschaften

Sebastian Copeland setzt sich seit 25 Jahren mit dem Klimawandel auseinander. Mit kritischem Geist und einem Auge für die Schönheit der Natur bereiste der frankoamerikanische Fotograf Dutzende Male die Polarregionen. In Olten sind Werke aus Grönland und von den dort lebenden Menschen zu sehen. **sw**

Greenland. The Last Generation on Ice. Bis 19. Juli, Haus der Fotografie, Olten

Film



Davidson (R. Aramayo). Foto: Wild Bunch

Aus einem Leben mit Tourette

Das berührende und tragikomische Biopic aus Grossbritannien erzählt die Geschichte des am Tourette-Syndrom leidenden John Davidson. Was mit Ausgrenzung als Kind und Jugendlicher begann, brachte Davidson im Erwachsenenalter dazu, sich für mehr Verständnis für Tourette-Erkrankte einzusetzen. **sw**

I Swear. Regie: Kirk Jones. Grossbritannien, 2025, Kinostart: 28. Mai

Agenda

Gottesdienst

Regensdorfer Musikwoche-Gottesdienst

Musik verbindet über Grenzen hinweg. Ein Moment zum Feiern, Mitsingen und Auftanken mitten in einer Woche voller Klang und Begegnung. Ökumenischer Gottesdienst, getragen von reformierter, römisch-katholischer und neuapostolischer Kirche.

So, 31. Mai, 10 Uhr
Reithalle, Gut Katzensee

Bülacher Jazzgottesdienst

David Klein (sax), Christian Gutfleisch (p), Gianni Narduzzi (b), Pfr. Sebastian Zebe. Im Anschluss Apéro.

Fr, 5. Juni, 19.30 Uhr
ref. Kirche, Bülach

Velo-Gottesdienst

Mit Gottes Segen für frohes, umsichtiges und unfallfreies Velofahren. «Velo-Pfahler» Markus Dietz, Pfrn. Judith Bennett. Zu Gast: Zürcher Stadträtin Simone Brander. Bläsertrio Echo vom Zürihorn mit Posaunen- und Alphornklängen. Im Anschluss Teilette, Platzkonzert. Bitte eigenes Geschirr und Besteck mitbringen. Apfelmilch, Sirup, Wasser und alkoholfreies Bier offeriert.

So, 7. Juni, 11 Uhr
beim Bauernhof von Albert Schumacher, Unterdorf Affoltern, Katzensseestrasse 8, 8046 Zürich

Nachmittag: Velo-Geschicklichkeitsfahrten, Mario Stuckis «Velo-Oldtimer-Museum», Rikschafahrten vom Verein Radeln ohne Alter Zürich (RoAZ).

Politischer Gottesdienst

Ist unsere Asylstrategie Fluch oder Segen für Geflüchtete? Mit Claudia Meier, Geschäftsleitungsmitglied der Schweizerischen Flüchtlingshilfe.

Fr, 12. Juni, 18.30 Uhr
Lavatersaal, Kirche St. Peter, Zürich
www.politischegottesdienste.ch

Chilbi-Gottesdienst

125 Jahre Chilbi. Zwischen Nostalgie und Aufbruch. Ökumenische Feier mit Pfr. Christian Meier, Pastor Stefan Zulauf (Viva Kirche) und Oscar Tassé. Im Anschluss Zmorge.

So, 21. Juni, 9.30 Uhr
in der Altrüti, Gossau
Kinderhort, ref. KGH, Kinder bis 4 Jahre

Begegnung

300 Jahre Kirche und 60 Jahre Ökumene
Tag der offenen Tür mit Festgottesdienst und grossem Rahmenprogramm.

Sa, 30. Mai, ab 10 Uhr
ref. Kirche, Oetwil am See

- 10 bis 12 Uhr, Entspannung: Yoga (10 Uhr), Kaffee/Tee (10.45 Uhr), Tai Chi (11 Uhr)
- 14 bis 17 Uhr, Kinderprogramm: Basteln, Hüpfburg, Spiele, Glacéwagen, Geschichtenzeit (14–15 Uhr)
- 17 Uhr, Festgottesdienst, ref. Kirche
- 18–20 Uhr, Pizza & Grill, Festzelt mit Bar, Salat- und Kuchen-Buffer
- 20–24 Uhr, Tanz, Funk & Soul by Cavaliere Spruzzi (Monorecords)

Karin Keller-Sutter «Persönlich»

Wenn eine Bundesrätin und ein Pfarrer ein persönliches Gespräch führen, entstehen besondere Momente. Zu Gast ist Bundesrätin Karin Keller-Sutter im Grossmünster-Gespräch, sie erzählt von prägenden Erfahrungen, persönlichen Überzeugungen und entscheidenden Wegmarken ihres Lebens – jenseits politischer Schlagzeilen und tagesaktueller Debatten. Moderation: Pfr. Christian Walti.

Fr, 29. Mai, 18.30 Uhr
(Türöffnung um 18 Uhr)
Grossmünster, Zürich
Eintritt frei, Kollekte

100pro Worship Open Air

Das etwas andere Festival mit Familienzeit und Worship. Gemeinschaft und Begegnung. Gebet und Seelsorge. Während des ganzen Wochenendes steht ein Gebets- und Seelsorgeteam zur Verfügung. Musik: Wyland Worship, Dän Zeitner, Jay Miller, White Cane (Hausband), Online Band, Christof Fankhauser, ZO-Brass u.v.m.

Fr, 5. Juni, 18 Uhr, bis So, 7. Juni, 14 Uhr
Frauwisstrasse 9/11, Saland
www.100proopenair.ch

Bildung

«Grenzen kennen, Grenzen setzen»

Für alle, die sich freiwillig engagieren oder sich für zwischenmenschliche Kommunikation und Selbstfürsorge interessieren. Referentin: Gabriela Zindel (Agape International), Fachberaterin Psychotraumatologie. Moderation: Marianne Nacht-Stauber, Koordinatorin Wegbegleitung.

Mi, 3. Juni, 19.30 Uhr
ref. KGH, Gossau

«Sufismus – Mitgefühl wagen»

Mitgefühl spielt sowohl in der christlichen als auch in der muslimischen wie in der jüdischen Tradition eine grosse Rolle. In Tanz, Gesang und Gespräch wird die interreligiöse Dimension der sufistischen Tradition in den Mittelpunkt gerückt und eröffnet neue Zugänge zu unseren christlichen Wurzeln. Keine Vorkenntnisse erforderlich. Bequeme Kleidung zum Bewegen empfohlen. Leitung: Ingo Taleb Rashid (Theaterwissenschaftler) und Pfrn. Lea Anna Meier.

Fr, 3. Juli, 18 Uhr, bis So, 5. Juli, 13.30 Uhr
Kloster Kappel, Kappel a. A.
Kosten: Fr. 260.–, plus zwei Übernachtungen Vollpension Fr. 314.– (EZ), Fr. 260.– (DZ), Anmeldung bis 12.6.:
www.klosterkappel.ch

Kultur

Goccia di Voci

Eine musikalische Reise von Ost nach West, reich an Farben, Rhythmen, Eigenart und traditionellem Volksgut. Teilweise umgeschrieben und neu komponiert. Chorleitung: Oskar Boldre.

Sa, 6. Juni, 19 Uhr
ref. KGH, Horgen

Eintritt: Fr. 30.–/15.– (reduziert), Vorverkauf: www.eventfrog.ch sowie Abendkasse, www.gocciadivoci.ch

Liederfrühling

Lieder für Chor und Klavier zu vier Händen von Hans Huber und Johannes Brahms. Kantorei Töss. Rebecca Neichen, Simon Hehlen (Klavier). Leitung: Kantorin Carmen Reverdin.

Sa, 6. Juni, 20 Uhr
grosser Saal, ref. KGH, Töss
Eintritt frei, Kollekte

«Unser Leben ist ein Schatten»

Vokal- und Instrumentalmusik von Johann Sebastian Bach, Johann Hermann Schein, Heinrich Schütz, Domenico Gabrielli, Leonardo Maria Piccinini. Vocalensemble Hottingen, Gian-Andri Cuonz (Violoncello, Violine), Matthias Spaeter (Orgel/laute), Martin Zimmermann (Orgelpositiv).

– Sa, 6. Juni, 19.30
Kirche Neumünster, Zürich
– So, 7. Juni, 17.15
Verenamünster, Bad Zurzach

Eintritt: Fr. 35.–/20.–, Kinder bis 15 Jahre gratis, Vorverkauf: 052 222 64 61,
www.vocalensemble-hottingen.ch

Felix Mendelssohn: Elias

Der Singkreis Bezirk Affoltern und Voci Appassionate. Gudrun Sidonie Otto (Sopran), Iona Haueter (Mezzosopran), Katrin Auzinger (Alt), Michael Nowak (Tenor), Markus Volpert (Bass). Camerata Fanny Mendelssohn.

– Fr, 12. Juni, 19 Uhr
Kirche St. Peter, Zürich
– Sa, 13. Juni, 19 Uhr
kath. Kirche, Merenschwand
– So, 14. Juni, 15 Uhr
Klosterkirche, Kappel a. A.

Eintritt: Fr. 50.–/60.– (div. Reduktionen), Tickets an Abendkasse: Fr. 40.– (unnummeriert), Vorverkauf für Zürich und Kappel:
www.singkreisaffoltern.ch

Weitere Anlässe:
reformiert.info/veranstaltungen

Leserbriefe

reformiert. 9/2026, S. 1

Die Kirche setzt auf Debatten statt Parolen

Populistische Behauptung
Wenn die Kirche meint, mit populistischen Behauptungen wie «dass jene, die Haus, Herd und Heim sauber halten, früh am Morgen arbeiten, die Städte pflegen und dafür sorgen, dass alles läuft, fast ausschliesslich Menschen mit Migrationshintergrund sind» den Mitgliederschwund aufhalten zu können, täuscht sie sich gewaltig. Der Satz ist ein Schlag ins Gesicht und eine Diffamierung all der Menschen in der Schweiz, die dasselbe tun, jedoch über keinen Migrationshintergrund verfügen. Die Kirche hat sich längst vom Evangelium entfernt, das vermittelt und nicht trennt, das aufklärt und nicht aufwiegelt, das versteht und nicht verurteilt. Man ist nicht zwangsläufig ein schlechter Mensch, weil man die Nachhaltigkeitsinitiative befürwortet, und man ist nicht zwangsläufig ein guter Mensch, weil man sie ablehnt, was hier unterstellt wird.

Christine Gross, Kirchlindach

Es trifft die Falschen

Es geht der SVP wohl weniger um die ausländischen Mitarbeiter, die die grossen Tech-Betriebe benötigen. In der Initiative steht unter anderem: «Überschreitet die ständige Wohnbevölkerung der Schweiz vor dem Jahr 2050 neuneinhalb Millionen Menschen, so treffen der Bundesrat und die Bundesversammlung im Rahmen ihrer Zuständigkeit Massnahmen [...], insbesondere im Asylbereich und beim Familiennachzug.» Bereits Jahrhunderte vor der Genfer Flüchtlingskonvention 1951 hat die Schweiz religiös oder politisch verfolgten Menschen Schutz gewährt. Und das soll auch so bleiben.

Erika Fiagbedzi, Effretikon

reformiert. 10/2026, S. 1, Leitartikel

Die Melodie des Lebens in der Bibel

Geist- und wortmächtig
Der Kommentar ist etwas vom Überzeugendsten, was ich zu Pfingsten lese: das Bild mit dem Turm von Babel als Kunstwerk und die damit zusammenhängenden Themen der Sprachverwirrung und das Wunder von Pfingsten, an dem in Jerusa-

lem alle miteinander reden konnten. In unserer aus den Fugen geratenen Welt, selbst innerhalb des Christentums, ist Pfingsten das Fanal, damit alle miteinander kommunizieren und reden könnten. Wie beeindruckend der Schlusssatz: «Und sie lässt die Melodie des Lebens und der Hoffnung erklingen sogar in den Abgründen der Gewalt.» Geist- und wortmächtig ist dieser Leitartikel. Roger E. Schärer, Herrliberg

Ihre Meinung interessiert uns. zuschriften@reformiert.info oder an «reformiert.» Redaktion Zürich, 8001 Zürich. Über Auswahl und Kürzungen entscheidet die Redaktion. Anonyme Zuschriften werden nicht veröffentlicht.

reformiert.

«reformiert.» ist eine Kooperation von vier reformierten Mitgliederzeitschriften und erscheint in den Kantonen Aargau, Bern|Jura|Solothurn, Graubünden und Zürich.
www.reformiert.info

Gesamtauflage: 668163 Exemplare

Redaktion

AG/ZH Veronica Bonilla Gurzeler (bon), Sandra Hohendahl-Tesch (tes), Anouk Holthuisen (aho), Vera Kluser (vk), Cornelia Krause (ck), Felix Reich (fmr), Stefan Welzel (sw)
BE Hans Herrmann (heb), Isabella Berger (ibb), Mirjam Messerli (mm), Marius Schellen (mar)
GR Constanze Broeilemann (cb), Rita Gianelli (rig)

Blattmacher: Felix Reich
Layout: Miriam Bossard (Gestaltung), Nicole Huber (Produktion)
Korrektur: Die Orthografen
Gestaltungskonzept: Susanne Kreuzer, Maja Davé in Zusammenarbeit mit Bodara GmbH

reformiert.zürich

Auflage: 208 247 Exemplare (WEMF)
reformiert.zürich erscheint vierzehntäglich, im August erscheint nur eine Ausgabe.

Herausgeber: Trägerverein reformiert.zürich
Präsidentin: Undine Gellner, Wädenswil
Redaktionsleitung: Felix Reich
Stellvertretung: Anouk Holthuisen
Verlag: Hans Ramseier (Leitung), Maya König Favre, Simone Clerc

Redaktion und Verlag
Preyergasse 13, 8001 Zürich, 044 268 50 00
redaktion.zuerich@reformiert.info
admin@reformiert.info

Abonnemente und Adressänderungen

Bitte der Einwohnerkontrolle Ihrer Wohngemeinde mitteilen.

Stadt Zürich: 043 322 15 30
kirchgemeinde@reformiert-zuerich.ch
Stadt Winterthur: 058 717 58 00
mutationen@reformiert-winterthur.ch

Veranstaltungshinweise

agenda.zuerich@reformiert.info

Inserate

KünzlerBachmann Verlag AG, St. Gallen
071 314 04 74, u.notz@kueba.ch
Nächste Ausgabe: 12. Juni 2026

Druck

DZZ Druckzentrum Zürich AG

Papier

Ökologisches Zeitungspapier mit einem hohen Altpapieranteil von bis zu 85 %.



myclimate.org/01-24-625131

Porträt

Mit dem Team Maria auf Tiktok-Mission

Theologie Liv Wetli pendelt zwischen Bern und Tel Aviv und zeigt auf Tiktok, dass es auch feministische Perspektiven auf das Christentum gibt.



Sie verbindet auf Tiktok ihr Interesse für Religion mit jenem für Feminismus: Liv Wetli in Bern.

Foto: Ephraim Bieri

«What the heck isch feministische Theologie?», fragt Filmemacherin Liv Wetli auf Tiktok. Das in Rosa-rot und Grasgrün gehaltene Video wirkt locker. Wetli diskutiert darin mit einer Kopie von sich selbst. In 41 Sekunden erklärt sie ihrem jungen Publikum in einfachen Worten, was feministische Theologie ist und warum es sie braucht.

Das Video ist der erste Beitrag auf dem Tiktok-Kanal der Femmes Protestantens, des nationalen Dachverbands der reformierten Frauen. Wetli ist sein Gesicht und produziert die Clips grösstenteils selbst.

So kurz und prägnant Wetli in den Videos auch spricht, im Gespräch

geht sie rasch in die Tiefe. Ein differenzierter Blick und respektvoller Dialog sind ihr wichtig. Beides motivierte sie für das einjährige Tiktok-Pilotprojekt. Dabei war ihr Weg zu den Themen Religion und Feminismus kein geradliniger.

Die Rückkehr der Religion

In Worb BE geboren, besuchte Liv Wetli als Kind den katholischen Religionsunterricht. Über ihre Tagesmutter kam sie dann in Kontakt mit dem freikirchlichen Evangelischen Gemeinschaftswerk.

Im Gymnasium wandte sie sich feministischen Themen zu. In der Folge taten sich für sie viele Fragen

zur Kirche auf. Zwar teile diese viele der feministischen Anliegen, dennoch gebe es etwa nur männliche Priester. «In der Kirche wurden solche Themen aber nicht diskutiert», sagt Wetli. Religion rückte für sie dadurch in den Hintergrund.

Doch durch ihren israelischen Freund kam sie wieder in Berührung damit. Die meiste Zeit lebt sie mit ihm in Tel Aviv. «Die extreme Polarisierung und ihre Konsequenzen im aktuellen Konflikt beschäftigen mich sehr», sagt sie.

Wetli hat in Luzern und Jerusalem Film studiert und sich auf Kameraarbeit und Schnitt spezialisiert. Als sie das Jobinserat der Femmes

Protestantes sah, entdeckte sie die feministische Theologie neu. Sie finde es toll, «vermeintliche Gegensätze zusammenzubringen».

Die grosse Herausforderung Bisher hat Wetli für Femmes Protestantens rund 20 Videos produziert. Das Herausforderndste sei, komplexe Themen für Teenager verständlich zu machen. Das mache ihr aber besonders Spass.

Wetli arbeitet nicht allein, sondern im «Team Maria». Zwei Theologinnen liefern ihr Inhalte als Basis. Auch erhält sie Unterstützung bei der französischen Übersetzung und der Gestaltung. Einen festen Arbeitsplatz hat sie nicht. Das Treffen mit ihr findet darum in einem Café in Bern statt. In wenigen Tagen reist sie wieder nach Tel Aviv.

So pendelt Wetli zwischen zwei Welten, auch wenn es um Religion geht. «Beim Tiktok-Projekt verbindet ich damit gute Gefühle, an mei-

«Ich finde es toll, vermeintliche Gegensätze zusammenbringen zu können.»

nem Wohnort sehe ich auch viel Schwieriges.» Dafür fehlt ihr in der Schweiz zuweilen der Sinn für die Gemeinschaft. Etwa an Weihnachten, wenn es vor allem um die Geschenke gehe. Das Fest sei oft mit Stress verbunden. In Jerusalem habe sie am jüdischen Lichterfest Chanukka das Gegenteil erlebt. «Überall auf den Strassen wird gemeinsam gebetet und gesungen, das Gemeinschaftliche steht im Fokus, das berührt mich immer wieder.»

Im Einsatz für den Dialog

Heute findet Wetli, dass ambivalente Gefühle Platz haben und religiöse Menschen lernen müssen, diese Komplexität auszuhalten. Die Leute sollten zudem mehr nach Gemeinsamkeiten suchen, statt auf Unterschiede zu fokussieren. «Das führt aus meiner Sicht viel eher zu konstruktivem Dialog, der wiederum Offenheit mit sich bringt.»

Den Austausch fördern und fixe Vorstellungen aufbrechen möchte sie auch als Tiktokerin. «Wir wollen keine neue Wahrheit predigen, sondern die feministische Theologie als Perspektive bekannt machen, die bisher viel zu wenig präsent war», sagt Wetli. Isabelle Berger

Gretchenfrage

Antoinette Hunziker-Ebnetter, Bankerin

«Die Zeit im Zug nutze ich häufig für ein Gebet»

Wie haben Sies mit der Religion, Frau Hunziker-Ebnetter?

Ich glaube an Gott und bete täglich. Beten hilft mir, das Schreckliche zu ertragen, das auf der Welt gerade geschieht. Mir gibt es Kraft, Zuversicht und es beruhigt mich. Oft nutze ich meine häufigen Fahrten im öffentlichen Verkehr, um zu beten.

Sie waren weltweit die erste Börsenchefin und sind bis heute in der Finanzwelt aktiv. Wie geht diese Welt mit der Kirche zusammen?

Es sind zwei unterschiedliche Welten, doch es gibt Gemeinsamkeiten. Jede Kirche hat ihre Finanzverantwortlichen. Die Kirche ist eine bedeutende soziale Institution mit den Schwerpunkten Fürsorge und Seelsorge. Im Fokus steht das Gemeinwohl und nicht die Gewinnmaximierung. Kirchengemeinden können mit Vermögensverwaltern und Banken zusammenarbeiten, die Lösungen für verantwortungsvolle Geldanlagen erarbeiten.

Haben Sie daher die Vermögensverwaltung Forma Futura gegründet, die auf nachhaltige Geldanlagen spezialisiert ist?

Ja, ich habe mich mit 45 Jahren dazu entschieden, Forma Futura zu gründen, nachdem ich bereits 20 Jahre in der Finanzwirtschaft gearbeitet und gesehen hatte, was Geld als Ressource bewirken kann, sowohl im positiven als auch im negativen Sinn. Ein verantwortungsbewusster Umgang mit Geld ist meiner Meinung nach im Sinne Gottes.

In Tansania gründeten Sie eine Stiftung für sauberes Trinkwasser. Auch Ausdruck Ihres Glaubens?

Bei Reisen durch Afrika erlebte ich, wie wichtig sauberes Trinkwasser für die Bevölkerung ist, insbesondere, wenn Kinder nicht zur Schule gehen können, weil das Wasser verunreinigt ist. Hier geht der Geldfluss in Projekte der Wasseraufbereitung. Ich sehe es als meine Lebensaufgabe an, in der Finanzwelt aufzuzeigen, wie wir verantwortungsbewusst mit Geld umgehen können.

Interview: Constantin Broelemann



Antoinette Hunziker-Ebnetter (65) war die erste Frau an der Spitze der Schweizer Börse. Foto: Keystone

Christoph Biedermann



WM der alternativen Fakten: Der Ball ist eine Scheibe.

Mutmacher

«Tauschwährung ist ein Hosenkнопf»

«Wer kennt es nicht auch: Mit dem Frühling kommt die Lust auf neue Kleidung. Hängt der Schrank noch voll mit schönen Stücken, ist ein Kleidertausch eine besonders nachhaltige Lösung. Die Garderobe wird erneuert, ohne das eigene Gewissen oder den Geldbeutel zu belasten.

Wir vom Frauenverein Ehrendingen organisieren im ökumenischen Zentrum seit zwei Jahren eine Tauschbörse. Rund 25 Frauen kamen dieses Jahr. Für jedes mitgebrachte Paar Schuhe, für jedes Kleidungsstück oder Accessoire

gibt es jeweils einen Hosenkнопf als Tauschwährung. Wer mehr nimmt, zahlt einen Franken pro Stück. Die Stimmung ist immer herzlich und familiär. Die Frauen kommentieren freimütig, wenn etwas ganz besonders gut passt, oder geben einander Tipps: Probier doch mal diese Bluse, sie könnte dir stehen! Zum Kleider-tausch gehört auch ein Apéro, er ist ein geselliger Dorfanlass. Dieses Jahr gefiel mir besonders, dass vom Grüppchen Teenie-Mädels bis zur über 80-jährigen Seniorin sämtliche Altersgruppen vertreten waren.» Aufgezeichnet: bon

Liliane Bürgisser, 47, Pflegefachfrau, ist im Vorstand des Frauenvereins Ehrendingen. reformiert.info/mutmacher